

Die beliebtesten Telekom-Dienste in Deutschland

Anschlüsse in Millionen

Telefon	37,00	Funktelefon*	1,90
Kabel-TV	13,90	ISDN	1,30
Telefax	1,35	Btx	0,56
Mietleitungen	0,90	Eurosignal	0,18
		Cityruf	0,30

Stand April 1994

* Netze D1, D2 und C

Affären

Michi und Bieberlein

Der Pleitier Jürgen Schneider hat ein mysteriöses Geflecht von Scheinfirmen hinterlassen.

Seinen geplanten Flug nach Asunción muß Wolf-Dietrich von Bothmer streichen. Der Chef der Deutschen-Bank-Filiale in Dresden wollte nach Paraguay fliegen, um dort nach Jürgen Utz Schneider zu fahnden.

Von Bothmer kennt Land und Leute in Paraguay. Dort hat der Bank-Manager lange Zeit die mittlerweile geschlossene Niederlassung seiner Firma geleitet.

Vergangene Woche aber entschied die Deutsche Bank, sich nicht in die Arbeit des Bundeskriminalamts (BKA) einzumischen und ihren Mann in Dresden zu lassen. Zu vage schien auch der Hinweis, Schneider halte sich in Paraguay versteckt.

Eine Schweizerin aus Bern, die lange in Paraguay gelebt hatte, erzählte dem BKA, sie habe Schneider vor seiner Flucht in Paraguay getroffen. Der Pleitier aus Königstein habe über einen Strohmann seine Flucht nach Südamerika vorbereiten lassen.

Paraguay ist einer von rund 100 Hinweisen auf den angeblichen Aufenthalt

* Mit dem hessischen Finanzminister Welteke.

Veba zum führenden privaten Anbieter von Telekommunikationsdiensten machen.

Der Düsseldorfer Mischkonzern hatte zwar schon relativ früh den neuen Markt entdeckt, doch Hartmann-Vorgänger Klaus Piltz zögerte wegen des immensen Investitionsbedarfs.

Zunächst beteiligte sich die Veba zwar mit 28 Prozent an der neuen Telefonfirma E-Plus, die demnächst als dritter Mobilfunkanbieter neben Telekom (D1) und Mannesmann ins Rennen geht. Doch die Führung von E-Plus, die am 27. Mai in Berlin und zwei Wochen später in Leipzig mit lokalen Netzen startet, überließ die Veba ihrem Konsortialpartner Thyssen.

Weitergehende Pläne für einen Vorstoß in die Telekommunikation wurden in der Veba-Zentrale lange Zeit mit höchster Geheimhaltung ausgearbeitet. Erst allmählich sickerte durch, daß der Mischkonzern zum großen Wurf ansetzt.

Noch ist die Entscheidung nicht gefallen. Denn um wirklich zu einem großen Konkurrenten in der Telekommunikation aufsteigen zu können, fehlt den Düsseldorfern ein Technologiepartner.

In Deutschland sind die Vorbereitungen für das neue Geschäftsfeld dagegen fast abgeschlossen. Zielstrebig hat der Veba-Konzern in den vergangenen Monaten seine Anteile an zwei Firmen der Kommunikationsbranche aufgestockt und sie ebenso wie das E-Plus-Paket in der neugegründeten Veba Telecom GmbH konzentriert.

An Geld mangelt es den Veba-Managern nicht. Knapp vier Milliarden Mark liegen auf den Konten des Mischkonzerns.

Selbst wenn die neuen Konkurrenten wie Veba, Viag oder Mannesmann den Staatsbetrieb arg zausen werden, bleibt der Telekom möglicherweise noch einige Jahre ein wichtiger Trumpf: das Monopol auf die Leitungen.

So sind die privaten Herausforderer vorerst gezwungen, die Leitungen für ihre Corporate Networks bei der Post zu mieten; selbst die Stromversorger dürfen ihre firmeneigenen Netze vorerst nur in

sogenannten Geschlossenen Benutzergruppen anbieten. „Das ist ein Unding bei dem eklatanten Mangel an hochwertigen Übertragungsstrecken“, sagt TB-&-D-Chefin Schachter-Radig.

Um das Leitungsmonopol zu Fall zu bringen, haben sich die Herausforderer einen Plan ausgedacht, der bereits in England praktiziert wird: Sie wollen alle privaten Kommunikationsnetze der Stromversorger und der Bundesbahn in eine Gemeinschaftsfirma mit dem Namen Deutsche Netz AG einbringen. So werde sichergestellt, daß alle Anbieter Zugang zu den Kommunikationsautobahnen hätten.

Besonders überzeugend wirkt das Projekt auf die störrischen Sozialdemokraten, die strikt gegen eine Lockerung des Leitungsmonopols sind, offenbar nicht. „Dann wird das Postmonopol doch bloß durch ein zweites Monopol der Stromriesen ersetzt“, kritisiert ein Bonner SPD-Parlamentarier den Plan der Telekom-Herausforderer. „Mit uns“, meint er, „ist das nicht zu machen.“ □



Kompagnons Schneider (l.), Zacharias (r.): Furcht vor Wanzen



Schneider-Sanierungsobjekt in Leipzig: Die Handwerker sind weg

haltsort Schneiders, die beim BKA eingegangen sind. Mal wurde er in Südafrika, mal in Florida gesichtet. „Alles Spekulationen“, sagt BKA-Sprecher Willy Terstiege: „Purer Quatsch, wir haben keine heiße Spur.“

Mysteriös wie sein Unterschlupf stellt sich für das BKA nun auch die Angst Schneiders dar, der vor seiner Flucht sich vor Bedrohung und Erpressung fürchtete. Zu seinem Schutz hatte Schneider die Privatdetektive Wilhelm Meurer und Klaus Stennei angeheuert – zwei ehemalige Beamte vom Mobilien Einsatzkommando Frankfurt, spezialisiert auf Zeugenschutz.

„Wir waren so eine Art Soldaten für ihn“, beschreibt Bodyguard Meurer seinen Job für den Millionär. Weil Schneider glaubte, er werde abgehört, durchsuchten Meurer und Stennei die Firmenzentrale „Villa Andreae“ mit elektronischem Spezialgerät nach Wanzen – vergebens.

Noch lange nachdem sich Schneider abgesetzt hatte, glaubten viele in der Firma, ihr Chef sei Kriminellen zum Opfer gefallen. „Doktor Schneider ist entführt worden“, versicherte in den Tagen nach dem Abtauchen, den Tränen nahe, seine Chefssekretärin Sylvia Rommen.

Wer Schneider bedroht haben könnte, ist dem BKA bislang genauso unbekannt wie der Ort, wo sich Schneider aufhält. Im dunkeln tappen die beiden Staatsanwälte, die nach Belegen für Straftaten suchen; sie ermitteln wegen Kreditbetrugs, Urkundenfälschung und Bankrottvergehens (Paragraph 283 Strafgesetzbuch).

Während die Handwerker an allen Schneider-Objekten die Arbeit eingestellt haben, sind die Ermittler noch monatelang beschäftigt. 100 Aktenordner müssen sie auswerten und 10 wichtige

DAT-Bänder, die Daten im Umfang von vier bis fünf Millionen Schreibmaschinenseiten speichern.

Verhältnismäßig leicht läßt sich Schneiders private Telefonliste entschlüsseln. „Jo“ ist Bruder Joachim, „Michi“ Halbbruder Michael Zacharias und „Bieberlein“ der alte Freund Joachim Rogalla von Bieberstein. Hinter den Eintragungen Andrea, Bina und Britta verbergen sich drei Mädels, die Schneider gelegentlich für seine Geschäftsfreunde orderte.

Erheblich mehr Mühe bereitet den ermittelnden Beamten ebenso wie dem Konkursverwalter Gerhard Walter, sich in dem Firmengestrüpp zurechtzufinden. Mit über 130 Unternehmen ist Schneiders zusammengebrochenes Imperium erheblich umfangreicher und verzwickter konstruiert als vermutet. Allein in Leipzig hatte sich der Immobilien-Tycoon knapp 40 Gesellschaften bürgerlichen Rechts zugelegt. Daneben hat Schneider ein Geflecht von Treu-

„Sind Sie Doktor?“

Wie Schneiders Kreditkarte gesperrt wurde

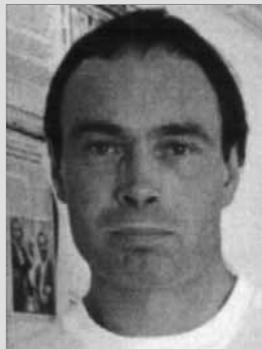
Bei dem Frankfurter Eurocard Service rief am Dienstagabend vergangener Woche, kurz nach 23 Uhr, Jürgen Schneider an. Seine Brieftasche sei ihm gestohlen worden, meldete er, die Kreditkartenzentrale solle sofort seine goldene Eurocard sperren.

Die Identität des abgetauchten Baulöwen war schnell geklärt. Der Anrufer gab seinen Geburtstag – 30. April 1934 – korrekt an, nur seine Anschrift – „Königstein, im Fasanenweg“ – wußte er nicht so ganz genau. „Sie wohnen Fasanenweg 5“, klärte ihn die freundliche Dame von Eurocard Service auf. Schneider: „Ja, richtig.“

Daß der Anrufer seine eigene Adresse nicht kannte, ist verständlich: Den Verlust der Kreditkarte meldete nicht Jürgen Schneider, sondern Bernd Fritz, Mitarbeiter des Satire-Magazins *Titanic*. Der wollte herausfinden, ob Schneider immer noch mit seinen Kreditkarten bezahlen kann. Fritz: „Dann wollte wenigstens ich dem Kerl die Karten sperren lassen.“

Das hatten die Banken wohl vergessen, wie Fritz auch bei American Express herausfand. Dort scheiterte

der Satiriker aber mit seinem Antrag, die Amex-Card von Schneider wegen angeblichen Diebstahls sperren zu lassen. Fritz kannte nicht das Paßwort, trotz der Hilfestellung von American Express: „Wie heißt denn der Geburtsname Ihrer Mutter?“



Titanic-Mitarbeiter Fritz

Dann hörte Fritz im Hintergrund eine Stimme: „Frag doch mal, ob er auch einen Doktor hat.“ Nach der Frage: „Sind Sie Doktor?“ fand Bernd Fritz alias Jürgen Schneider einen eleganten Abgang: „Ja leider, ich werd' jetzt dauernd mit dem Bauspekulanten verwechselt.“

Mühe los hingegen ließ Fritz die Eurocard von Schneider sperren. Den Verlust der Karte, so die Dame in der Eurocard-Zentrale, solle er gleich morgen früh der Bank melden: „Bei welcher Bank sind Sie denn?“ Da geriet der Satiriker wieder in Verlegenheit: „Bei der Sparkasse“, murmelte er.

Der Fehler fiel nicht auf. „Nein“, sagte die freundliche Dame, „Sie müssen den Verlust Ihrer Karte der Commerzbank melden.“



Der Baulöwe

tz, München

handfirmen hinterlassen, deren Eigentumsverhältnisse schwer zu durchschauen sind.

So ist die Dima eine juristisch eigenständige Gruppe, die Schneiders langjährigem „Sonderbeauftragten“ Rolf Diederich gehört. Unter dem Firmendach Dima sind in Schneider-Unterlagen bisher 26 Firmen mit dem Namen „Realty Developments“ gefunden worden.

Für Schneiders Namibia Blue Sodalite – eine Halbedelstein-Mine an der Grenze zu Angola – fungiert ein Rechtsanwalt aus Windhoek als Treuhänder, im Firmenregister des namibischen Handelsministeriums stehen als Direktoren Claus Fischer, Beucha (bei Leipzig), und Michael Franke, München. Fischer ist im Hauptberuf Geschäftsführer von Schneiders KNL (Kies- und Natursteinbetrieb Leipzig), Franke ist Schneiders Projektmanager in München.

Seinen Namen für die Aigner Hausbau AG gab Franz-Josef Aigner aus Baden-Baden, ein Hausmeister von Schneider. Die Konstruktion besorgte Schneider-Intimus Horst Fissenewert, Hausmeister Aigner erhielt zur Belohnung für seine Unterschriften ein Prozent der Firma.

Die Fluggesellschaft A1 Gold Executive Aviation mit ihrer siebensitzigen Maschine vom Typ King Air gehört Schneider ebenso wie die Grundstücksgesellschaft Quicktulane mit einem Kapital von 50 Millionen Mark. Mehrheitsgesellschafter der Quicktulane ist die State Link Institute Inc. aus dem US-Staat Delaware.

Mit fünf Millionen Mark ist Schneiders alter Freund und Intimus Mehdi Djawadi dabei. „Wirtschaftlicher Eigentümer“ der Gesellschaft sei Schneider,

gemeinsam mit seiner Frau Claudia, fand der Konkursverwalter vergangene Woche heraus.

In Schneiders internen Unterlagen finden sich eine Reihe merkwürdiger Unternehmen, die dem Flüchtigen offiziell nicht gehören. So zeichnet als Eigentümer der Green Estate GmbH in Sarnberg Ronald Franklin Green aus dem US-Staat North Carolina; Namensgeber der Laetsch Properties GmbH in Wiesbaden ist Gregory Laetsch aus Kalifornien.

Viele Spuren verlieren sich im Ausland. Schneiders Geschäftspartner Harry Leijssen aus Amsterdam leert fünf Briefkästen in der Prinses Irenestraat 61: Post für die Vierwielen Holding, die Blasius Beleggingen, Bredevaart, ING und Voltera.

Der Pleite-König, soviel steht fest, hatte viele Freunde, Vertraute, Helfer und Helfershelfer. Diesen gegenüber gab er sich immer sehr großzügig. Einem langjährigen Freund, dem Norweger Jan Hedberg, der wie er und „Michi“ Zacharias einst in Darmstadt studiert hatte, ließ er einmal 100 000 Mark zukommen.

Das Geld wurde als „Technologiepreis des Jahres 1991“ von der gemeinnützigen „Dr. Jürgen-Schneider-Stiftung“ ausgeworfen; die Stiftung verschaffte dem Pleitier ein Entree in Politik und Wirtschaft. Im Kuratorium saßen Leute wie der hessische Finanzminister Ernst Welteke (SPD), der ehemalige Innenminister Gottfried Milde (CDU) oder Wella-Chef Peter Zühlsdorff.

Vielen aus der Schneider-Entourage ist nun, wie dem Minister Welteke, ein wenig mulmig, manchen der vielen Schneider-Kompagnons steht Ärger be-

vor. Bereits jetzt ist der Frankfurter Makler Joachim Wagenbach in den Strudel der Affäre geraten. Wagenbach, ein öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger, hatte wohl allzu großzügig für die Banken den Wert von Schneider-Immobilien taxiert.

Wagenbachs Lebenstraum ist nun passé. Am Donnerstag nächster Woche wollte er sich in Bremen zum Präsidenten des Rings Deutscher Makler (RDM) küren lassen. Vergangene Woche mußte er seine Kandidatur zurückziehen. □

Computer

Klein und rundlich

Mit einem Commodore begann für viele das Computerzeitalter. Jetzt ist die Elektronikfirma am Ende.

Das Ende zeichnete sich seit langem ab. Doch Karola Bode mag es immer noch nicht glauben. „Wir machen auf jeden Fall weiter“, sagt die Marketing-Managerin der abgestürzten Computerfirma Commodore.

Die Durchhalteparolen der Commodore-Statthalter zeigen bei den Mitarbeitern der Frankfurter Niederlassung aber kaum Wirkung. „Die machen sich



Montage von C-64-Computern (1984)
Die Kunden blieben aus